

minister E. P. Gegeščori übertragen. — Letzterer hat in der Vollziehung der Gründungsverammlung vom 20. d. Mis. eine „Regierungsdeklaration“ über den Arbeitsplan des neuen Kabinetts verlesen, die wir in der nächsten Nummer im Wortlaut wiedergeben werden.

Der frühere Kriegsminister Georgadze verabschiedete sich in einem Armeebefehl vom 21. d. Mis. von den ihm bisher unterstellt gewesenen Truppen der Georg. Demokratischen Republik, in welchem er zugleich die hervorstechenden Leistungen derselben im Verein mit der Volksgarde um die Sicherheit der Republik gegen Angriffe von außen und von innen in der Zeit, da er dem Kriegsjouret vorgestanden hat, aufs nachdrücklichste betont und ihnen für ihren treuen, aufopferungsfreudigen Dienst von Herzen dankt.

→ Eine besondere Kommission ist vom Ministerium des Innern mit der Revision des Vortschalauer Kreisbes beauftragt worden.

→ Tischrede und Zeretelei sind in Paris eingetroffen, wo sie der Friedenskonferenz die Wünsche der Republik Georgien unterbreiten werden. In einem Interview mit dem Berichterstatter eines franz. Blattes haben die gen. Vertreter Georgiens erklärt: Georgien strebe nicht nach irgend welchen territorialen Abtretungen. Es sei in der Lage, seine Angelegenheiten selbst zu regeln, und bitte nur, es als selbständigen, souveränen Staat anzuerkennen.

→ Die Angestellten der Dist. Stadtverwaltung haben beschlossen, am 24. d. Mis. in den Ausstand zu treten, da die für 2 Monate fällige Gage ihnen trotz aller Bemühungen nicht ausgezahlt werde.

Ausland.

Lloyd George erklärte auf der Friedenskonferenz, daß er „noch in dieser Woche nach London reisen müsse“ (von wo er schon erst nach Paris zurückgekehrt war). Darauf richteten Wilson, Clemenceau und Orlando an ihn ein Schreiben folgenden Inhalts: „In dem Streben nach möglichst schnellem Friedensschluß und in Anbetracht dessen, daß Ihre Anwesenheit hier unbedingt notwendig ist, solange nicht die Hauptfragen ausgearbeitet sind, bitten wir Sie, unserem Wunsche entsprechen zu wollen. Wir glauben, daß wichtige Resultate erzielt werden könnten, wenn Sie es möglich machen wollten, Ihren bisherigen Aufenthalt um ca. 2 Wochen zu verlängern. Obgleich wir diese Bitte an Sie richten, sind wir dennoch fest davon überzeugt, daß die Dringlichkeit der Fragen, die Ihre Rückkehr nach England erheischen, groß ist, und erkennen um so mehr das Opfer an, das Sie bringen, wenn Sie unserer Bitte willfahren.“ (Es folgen die Unterschriften). Lloyd George sandte diesen Brief an seine Kollegen vom Mini-

Frühlings Erwachen.

Es kam ein Hauch in tiefer Nacht
Landeinwärts still gegangen,
Da goldner Sternlein folgte Nacht
Mit schwarzem Floe umhangen.

Ein Regenschauer rann zu Tal...
So rieseln Tränen nieder,
Bannend des Leides düstere Qual,
Wie wehmütweide Lieder.

Und wie der Regen niederrann,
Ein Mannen ging durchs Dunkel;
Von Zweig zu Zweig sich weiter spannt
Reißendes Gemütel.

Ein Seufzen schwoll der Erde Brust...
Schwüheres heimliches Lachen.
Flütern von sonniger Maitenkist,—
Das war des Frühlings Erwachen.

Rud. Dixt (Elisabettel).

Die Urheimat der Indogermanen.

Von Paul Conradt.

IV.

Wir kommen nun zu der Anschauung, die bei ihrem ersten Auftreten mit Spott und Hohn zurückgewiesen wurde, sich aber immer zu größerer Geltung durchzusetzen verstand, und zur Zeit wohl als die einzig mögliche Lösung unserer Frage betrachtet werden muß. Der Grundgedanke dieser neuen, eine Revolution in der Urgeschichtsforschung bedeutenden Theorie faßt Kratichel in dem Satz

sternkabinet. In offiziellen Kreisen herrscht der Eindruck vor, daß das britische militärische Komitee sich zur Bitte der Verbündeten geneigt verhalten und Lloyd George noch 15 Tage in Paris bleiben wird, um die Durchsicht der Fragen, die auf der Tagesordnung der Konferenz stehen, zu beenden. Lloyd George würde in dieser Zeit nur im äußersten Fall nach England fahren.

Die deutsche Handelsflotte wird den Verbündeten zur vorübergehenden Benützung überlassen werden. Die Erklärung hierzu ist in der Verpflichtung zu suchen, die letztere bezüglich der Versorgung Dänemarks mit Lebensmitteln übernommen haben. Wie verlautet, soll ein Teil der deutschen Schiffe zunächst zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse der Verbündeten verwandt werden, wodurch natürlich die deutschen Interessen bis zu einem gewissen Grade gefährdet erscheinen. Der Unwille des deutschen Volkes über diese neue Berührungspunkt seiner Existenzbedrohung durch die Verbündeten ist in verschiedenen Kundgebungen deutlich zum Ausdruck gelangt. Und wenn die englische Presse behauptet, daß in Deutschland der Radikalismus mit jedem Tage zunimmt, so mag es seine Richtigkeit damit haben. Aber Beschränkungen, wie die oben gekennzeichnete, sind wahrlich nur dazu angetan, den Radikalismus zu fördern. Kommt es unter solchen Umständen in dem bedrängten Lande zum Aufheben, so werden die Verbündeten es sich zumeist selbst zuschreiben haben. Die Folgen einer solchen Vergewaltigungspolitik fallen in der Regel auch auf den Vergewaltigten zurück. Der Kampf der Verbündeten gegen den Bolschewismus wird aber zum Kampf gegen sie selbst, wenn das genannte Uebel von den Bekämpfenden, statt unterdrückt zu werden, nur genährt wird. Der etwaige Sieg des Bolschewismus in der ganzen Welt ist dann nicht mehr das Verdienst der Bolschewisten allein, sondern mitbin, und das nicht zum geringsten Teil, das — seiner Gegner. Nebenbei sei bemerkt, daß die Verpflichtung Deutschlands sich in folgenden Ziffern ausdrücken wird: Getreide — 300 000 Tonnen, Fette — 70 000 Tonnen monatlich (bis zum September dieses Jahres) und ferner, daß der weit größere Teil der deutschen Handelsflotte interniert ist (3 000 000 Tonnage von denen 2 000 000 in neutralen Häfen) und nur ca. 700 000 Tonnage sich in Deutschland selbst befindet (zu Beginn des Krieges besaß Deutschland 5 000 000 Tonnage). — Die deutschen Delegierten zur Friedenskonferenz sollen in Versailles Ende dieses Monats eintreffen. — Die Münchener Kommunisten warnen die deutsche Regierung vor einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bayerns, insbesondere vor Herbeiführung von Regierungstruppen aus Norddeutschland. Hier auf hat die deutsche Regierung erklärt, daß sie eine solche Einmischung niemals beabsichtigt habe, die sie davon überzeugt sei, daß Bayern mit eigenen Mitteln zur demokrati-

zusammen: „Die ursprünglichen Träger der arischen Sprachen und Kulturen sind Menschen von nördlichem Typus und blondem Aussehen gewesen, die verschiedene Völker von anderer Typus und dunklerer Färbung unterworfen und zum Teil nur sprachlich arisiert, meist aber auch durch Blutmischung körperlich verändert hatten.“ *) Vertreter dieser Ansicht sind Penka, Wilser, Lavouge, mehr oder minder vollständig haben sich ihr angeschlossen Sauer, Uffafay, Nisch und andere, nahe stehen ihr Lindenschmit und von Hoelder.

Bereits im XVII. Jahre wurde von einigen Gelehrten behauptet, daß die skandinavische Halbinsel die Heimat der Germanen sei. Ja, der damalige schwedische Reichs-Anhänger (Altertumskenner) D. Berelius (1618—1682) vertiefte sich sogar zu der Äußerung, daß derjenige, der davon zu zweifeln wagte; daß die Götter, die Rom eroberten, von Schweden ausgegangen seien, geistlich bestraft und daß demjenigen, der ihr hohes Alter herabzusetzen sich erdreiste, der Kopf mit Nutensteinen eingeschlagen werden sollte. Aber diese einzelnen Stimmen verhallten ziemlich unbeachtet, und erst den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts war es vorbehalten, Klarheit in diese Frage zu bringen. Im Jahre 1884 erschien das beachtenswerte Buch von D. Montelius: „Über die Einwanderung unserer Vorfahren in den Norden“, in welchem er auf Grund archäologischer (die Altertumsfunde betreffender) Untersuchungen zur Überzeugung gelangt, daß die heutigen Schweden

schon Ordnung und Achtung des Volkswillens durchzubringen wissen werde. Doch halte sie es für ihre Pflicht, einer Ausbreitung der Bewegung, wie sie jetzt in Bayern zu beobachten sei und die in Bolschewismus überzugehen drohe; von sich aus rechtzeitig vorzubeugen.

Die englischen Zeitungen vom Februar d. J. veröffentlichten Einzelheiten über die in England durchzuführende Umgestaltung des Heereswesens. An die Stelle der heutigen, eben noch 3 1/2 Millionen starken Armee soll eine aus Freiwilligen bestehende, 900 000 Mann zählende Armee treten. Letztere wird aus erfahrener herangeführt werden, und zwar in der Weise, daß die jüngst (nicht vor dem 1. Januar 1916) ins Meer getretenen, noch dienstfähigen und nicht über 36 Jahre alten Mannschaften zurückbehalten werden, während alle übrigen allmählich zu entlassen sind. Die Demobilisation wird voraussichtlich in 3 Monaten erledigt sein. In die Freiwilligen-Armee wollen viele der bereits entlassenen Mannschaften eintreten, und meint man, daß diese Armee eine Art Kriegerkaste bilden, d. h. aus Kriegern bestehen werde, die sich das Kriegshandwerk zum Beruf erwählen. Die 900 000 Mann starke Armee soll eigentlich aus 5 Armeen zusammengefaßt sein, von denen eine, die territoriale, in England selbst verbleibt, eine weitere für den mittleren Osten und Ägypten, die dritte für den Norden und Sibirien, die vierte für die hauptsächlichsten Kolonien und die fünfte für Indien bestimmt ist. Die Soldaten der neuen Armee werden erhöhten Lohn erhalten, und sind für diesen Zweck 29 000 000 Pfund Sterling jährlich vorzusehen. In Zukunft soll der Bestand der neuen Armee verringert werden. Bis zur völligen Liquidation der Aufgaben, die der Krieg stellt, sollen die zu demobilisierenden Divisionen in ihren ganzen Beständen in die Heimat befördert und hier, d. h. in England, in den größeren Städten stationiert werden. Die Kolonialtruppen unterliegen diesen Bestimmungen nicht.

In Amerika, desgleichen in Indien, sind bedeutende Arbeiterunruhen ausgebrochen. Auch hier werden, wie in England, Forderungen laut, die Befürzung der Arbeitszeit, Lohnsteigerung u. dgl. m. zum Gegenstande haben. Die Bewegung ertreckt sich vorläufig auf die Textilindustrie, die Fabrikarbeiter, u. s. w.

Am 16. d. Mis. verschied in Moskau an den Folgen der spanischen Krankheit der Vorsitzende des Allrussischen Zentral-Volkzugskomitees der Sowjet-Regierung, Genosse Jakob Michailowitsch Swerdlow. Seine Beerdigung hat am 18. d. Mis. auf dem „Roten Platz“ (vor dem Kremel) unter Entzündung eines außerordentlichen Pompes stattgefunden. Lenin selbst wies in einer tiefempfindlichen Rede die organisatorischen Fähigkeiten des Verstorbenen wie überhaupt sein ganzes Wirken zugunsten der Revolution und namentlich des Sozialismus, den in Russ-

den als die direkten Nachkommen ihrer bereits im Steinalter und zwar im Anfang des sog. jüngeren Steinalters eingewanderten germanischen Vorfahren zu betrachten seien; diese Einwanderung hätte von Ländern am Schwarzen Meere und der unteren Donau spätestens im 8. Jahrtausend vor Christi Geburt stattgefunden. Die Annahme, daß die germanischen Vorfahren der jetzigen Bevölkerung schon im Steinalter in die skandinavischen Länder eingewandert seien, siehe auch nicht im Widerspruch mit den Ergebnissen der somatischen Anthropologie (Lehre von der Körperbeschaffenheit des Menschen). Montelius bemerkt, daß die meisten der in den Gräbern der Steinzeit gefundenen Schädel langgestreckt und denen der heutigen Bewohner Skandinaviens sehr ähnlich seien, und beruft sich noch überdies auf Virchow's Äußerung, daß er geneigt sei, anzunehmen, daß in der Tat schon im Steinalter die Vorfahren der heutigen Bewohner im Lande gelebt haben. **)

Auch der berühmte nordische Sprachforscher Adolf Noreen ist nicht abgeneigt, der Ansicht Montelius' zuzustimmen. Er bemerkt in seiner „Geschichte der nordischen Sprache ***): „Zeit welcher Zeit die germanische Bevölkerung im Norden wohnhaft gewesen ist, kann noch nicht einmal annäherungsweise exakt (genau) angegeben werden. Jedenfalls liegt es fest, daß sie schon um Christi Geburt da war, ja vielleicht schon im Anfang des sogenannten

**) Penka die Heimat der Germanen. S. 3.

***) Adolf Noreen. Geschichte der nordischen Sprache (in Pauls Grundriß der germanischen Philologie I, 518).



land so fest begründet zu haben, mithin als das größte Verdienst Es's zu erachten sei. — Der zurzeit in Moskau tagende 8. Kommunalkongress war in seinem ganzen Bestande (über 1000 Mitglieder) zur Beerdigung erschienen, und feierten einzelne derselben gleichfalls die „hervorragenden Verdienste“ des Verstorbenen in langen Reden. — Die Bolschewiki haben Wfa geräumt. Petersburg wird gleichfalls von ihnen geräumt. — Die ukrainischen Bolschewiki rücken immer näher an Odessa heran. Es heißt, daß die französische Okkupationsarmee im Begriff stehe, die Stadt zu räumen, wie überhaupt den Süden Rußlands, wo auch Nikolajew bereits von den Bolschewiki besetzt ist, zu verlassen.

Die wirtschaftliche Bedeutung Türkisch-Armeniens.

Von Ar. Dhanians (Tiflis).

I.

In der Abicht, die geehrten Leser der „Rauf. Post“ mit der wirtschaftlichen Bedeutung Türkisch-Armeniens in zuverlässiger Weise bekannt zu machen, habe ich diesem Aufsatz einen Vortrag zugrunde gelegt, den der bekannte armenische Publizist Gr. Ar. Ar. Ar. in Tiflis gehalten hat, und glaube dadurch zugleich dem Verdacht, daß ich mich aus persönlicher Neigung von dem zu behandelnden Thema habe allzu sehr einnehmen lassen, von wech herein die Spitze abzubrechen.

Gegenland dieser Beschreibung wird das Große oder Hohe Armenien sein.

Die Hauptpunkte Groß-Armeniens sind: Erzerum, Haßan-Kala, Nariman, Ghnös, Erznkan, Bajburt, Jevri, Kiskin, Malafchet, Bajajet, Wan, Bacheß (Bittis), Rußch, Schert, Diarbekir, Gschia, Chgarbert. All diese Punkte sind von je 2-300 Dörfern umgeben, die zu drei Viertel von Armeniern bewohnt waren. Von Klein-Armenien will ich folgende Punkte erwähnen: Rapert, Ramach, Gümisch-Ghane, Trapezund, Miß, Eudokia (Todat), Sawa (Sebahia), Karahar (Kefaria), Amasia und Marajsch (letzteres an der Grenze von Kilikien), in Kilikien selbst: Adana, Antaw und Sejtun, und im eigentlichen Kleinasien die Stadt Angora.

Ganz Armenien hat eine hohe Lage und ist von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, was einem berühmten deutschen Geographen den Anlaß dazu gegeben hat, Armenien eine „Austige Berginsel“ zu nennen. Die höchste Lage aber hat Groß-Armenien, das mit der Stadt Erzerum den Mittelpunkt Armeniens bildet. Groß-Armenien befindet sich offiziell immer noch unter türkischer Herrschaft. Es ist in drei Wilajets eingeteilt: Diarbekir, Wan und Erzerum. Die Stadt Erzerum (oder Karin) ist stets nur ein Transitpunkt an der Verkehrsline zwischen der Türkei und Persien ge-

wesen, deren Endpunkte Trapezund und Bajajet sind. Damit dieser Transitpunkt nicht lahmgelegt würde, hat England sich auf dem Berliner Kongress die größte Mühe gegeben, daß Bajajet der Türkei zurückgegeben wurde. In Erzerum trafen die Waren aus Konstantinopel mit persischen Rohmaterialien zusammen.

Die natürlichen Reichthümer Armeniens betreffend, ist folgendes zu bemerken: Armenien ist überreich an Mineralquellen und Erzen. 30-40 Meilen von Erzerum entfernt, liegt es in der Umgegend von Haßan-Kala Naphtaquellen. Aber die Einwohner nutzen diese Quellen nur in primitiver Weise an. Sie tauchen Lappen in sie, und nachdem diese genügend Naphta eingesogen haben, ziehen sie sie wieder heraus und verwenden jenes zu verschiedenen Zwecken. In der Nähe von Haßan-Kala befindet sich auch ein Schwefel-lager. Nicht weit von Haßan-Kala, nach Nariman hin, befinden sich reiche Steinfoblenlager, denen u. a. die Russen während des letzten Krieges Steinkohlen für die neugebaute Erzerumer Bahn entnahmen. Bei Erzerum selbst befinden sich zahllose Schwefel- und eisenhaltige Mineralquellen, die als Heilquellen, besonders bei Frauenleiden, in Frage kommen. Die berühmtesten davon sind: Nischpa, Achdja, Schril. In der Nähe von Kagisman gibt es reiche Salzwerke. Nicht weit davon findet sich bunter Marmor, der so weich ist, daß man ihn mit einem Messer bequem zerschneiden kann, aber an der Luft wird er feinstaubig. In der Nähe von Olti findet sich schwarzer Bernstein, der feinstesglichen nirgends hat. Im Erzerumer Wilajet, nicht weit von Erznkan, in Ramach, begegnet man einem Salz-lager. Dort trifft man auch Steinfoblenlager an. Auf einem Berge in Ramach gibt es eine salzhaltige Quelle, die im Winter warm, im Sommer aber eiskalt ist. Die reichsten Salzlager befinden sich in Rußsch. Viele meinen, daß diese Salzlager den Bedarf von ganz Asien und Europa decken könnten. Von diesen Salzlagern fließen Salzflöden. In der Richtung von Rußsch nach Bittis finden wir ein Antimonerz (сурьма), das den Einwohnern als Farbe dient; es wird auch, mit Kalt gemischt, als Enttaarungsmittel verwendet. In der Mitte zwischen Bittis und Diarbekir hat man vor einigen Jahren reichhaltiges Kupfererz gefunden. Ueberhaupt ist Armenien an Kupfer- und Eisenerzen sehr reich. Hier seien erwähnt die Kupferbergwerke von Ikn und die reichhaltigen Eisen- und Kupferbergwerke bei Jevri und Kiskin, wo auch Goldspuren sichtbar sind. Das berühmteste Silberwerk befindet sich in Gümisch-Ghane (im Wilajet Erzerum). Dieses Eisenerz wird von den Dreiseingelassen nur wenig und höchst primitiv bearbeitet. An Mineralreichthümern ist auch Kilikien sehr reich. Nicht weit von der Stadt Sejtun befanden sich reichhaltige Eisenerze, die verarbeitet werden, indem die armenischen Bergbewohner daraus Waffen für sich schmieden. Es gibt hier gleichfalls Silber. In der Umgegend der Stadt be-

gegnet man auch zahlreichen Mineral-, besonders schwefelhaltigen Quellen. Nicht weit von der Stadt Antaw befinden sich Lager von weißem und schwarzem Marmor.

Von Erzporkommen und Quellen ließe sich noch sehr viel mehr sagen, doch mag das genügen, um zu beurtheilen, wie reich Armeniens Boden an natürlichen Reichthümern ist, die aber leider zum großen Teil noch nicht aufgedeckt, geschweige denn erforcht sind.

Armenien ist auch reich an Pflanzen, die von den Bewohnern angebaut und genutzt werden, aber arm an Wäldern. Zwar gibt es etliche dicke Wälder, aber aus Mangel an Verkehrswegen bringen sie keinen Nutzen. Die reichen Wälder von Stochanlug liefern den Brenn- und Baumaterial für's Erzerumer Wilajet, da sie jedoch nach dem Kriege von 1877 in russischen Besitz übergingen wurde die Entwaldung des Forstlandes in Erzerum und Umgebung gehemmt. In Chgarbert gibt es auch einen künstlichen Pappeibwald, von Armeniern angepflanzt. In dieser Beziehung sind die Armenier in Klein-Asien gewissermaßen Deutsche. Die Anpflanzung von Wäldern, ebenso die Anlage künstlicher Kanäle, ist dem Armenier nicht neu. Nach einer Volksüberlieferung soll der Wald von Stochanlug auf Befehl eines armenischen Königs angepflanzt worden sein. Die Ebene von Malafchet ist waldbarm, aber ihr Boden ist sehr fruchtbar. Der Baumaterialienmangel in dieser Gegend zwang die Bevölkerung, ihre Wohnhäuser aus Stein und Erze zu bauen.

Mangelt es also in Armenien an Wäldern, so hat die gütige Natur es dafür mit Gewässern und übrigen Weiden reichlich beschenkt. Noch in der alten Geschichte ist Armenien durch seine fruchtbaren, wohlriechenden, reichen Weiden berühmt. Diefem Umstände verdankt Armenien auch seine hervorragende Pferdeucht. Im Altertum lieferte Armenien die besten Reingie. Bekannt ist, daß die Phönizier aus Armenien die edelsten Hengste bezogen. Ja, man kann sagen, daß die Weiden Armeniens unerschöpflich sind. Im Kriege 1877 vermochte das Erzerumer Wilajet allein mit seinem Heu anderthalb Jahre die Pferde der türkischen und türkischen Heere zu füttern, und blieb besonnen geachtet Heu noch für das Vieh der Bauern übrig. Es ist schwer zu bestimmen, welche Orte in Armenien die reichsten an Weiden sind. In Armenien sind die Weiden überall prächtig und üppig, reichlich bewässert, mit den schönsten, wohlriechenden Blumen geschmückt. Angegeben von den reichen Naturweiden, legt der fleißige Armenier noch an vielen Stellen künstliche Weiden an.

Diesen unerschöpflichen und schönen Weiden verdankt Armenien auch seine Viehzucht. Mit Viehzucht beschäftigten sich sowohl die Armenier, als auch die Kurden. Hier, wie auf anderen Gebieten, begnügt sich der Armenier aber nicht damit, was ihm die Natur gegeben hat, sondern trachtet danach, nach Möglichkeit die Thierarten zu veredeln. Ihre Kühe und Ochsen rufen durch ihr keuferes Bemühen hervor. Die Schafe in Armenien waren sehr edel, besonders in Wan, wo sie so schwere Fettschwänze hatten, daß sie sich kaum bewegen konnten. Um dem Schaf das Gehen zu erleichtern, hat der erfinderische Armenier einen kleinen Karren gebaut, worauf der Fettschwanz gelegt wird. Jevri und Kiskin sind bekannt durch ihre reißigen, starken Maultiere und Ghnös durch seine riesengroßen Stiere und edelblütigen Pferde. Das Wilajet Wan ist durch seine Viehzucht gut bekannt, und zwar durch die eslen, mit weißer Wolle bedeckten Ziegen, die spanischen Merinos nicht nachsehen. Diese Thierart gibt es auch in Schert und Bittis, aber nicht so zahlreich.

Nun werde ich zur Fauna, die sich in den armenischen Wäldern befindet, übergehen. Es gibt da hauptsächlich Bären, Wolfe, Schakale, Dirsche, Nebböde, Wildschweine, wilde Schafe fast in allen Wäldern. In den Wäldern von Chotrodjur befanden sich reichlich Warden, und auf den Bergen, in der Mitte zwischen Erznkan und Chgarbert, trifft man Leoparden. Zwischen Karahar und Erznkan, auf den Bergen Bacheß, gibt es Tiger, und die Bauern behaupten, dort auch Löwen gesehen zu haben. Es sei hier auch kurz erwähnt, daß die Flüsse und Seen in Armenien mit verschiedenartigen schmackhaften Fischen voll sind und die Wälder und Weiden mit bunten Vögeln.

Die Landwirtschaft in Armenien war verhältnismäßig sehr entwickelt, dank der Fruchtbarkeit des Bodens und dem Fleiße des armenischen Volkes, obgleich das Land von allen Kulturländern abgetrennt ist und schlecht regiert

Steinalters (im 3 Jahrtausend vor Christi). Wenn dem so wäre, hätten also die nordischen Sprachen jetzt ein Alter von mehr als 4000 Jahren.“

Es ist das hohe Verdienst Montelius', durch seine Untersuchungen bewiesen zu haben, daß die heutigen Bewohner des skandinavischen Nordens in ununterbrochenem Zusammenhang auf die zur Steinzeit, d. h. jenseit der jenseitigen Bevölkerung zurückgehen. Der verdienstvolle Forscher irrt aber in seiner Annahme, daß die Wiege der Germanen in den Ländern am Schwarzen Meere und der unteren Donau liege. Penta erhebt gegen die Einwanderungstheorie Montelius' folgenden linguistischen (sprachvergleichenden) Einwand.

Die Bewohner der skandinavischen Halbinsel können in der jüngeren Steinzeit, wenn sie überhaupt zu Beginn dieser Zeit eingewandert sind, nicht als Germanen eingewandert sein, da die große Ähnlichkeit, die zwischen der Sprache, die nach dem Zeugnisse der Runen in Schweden im 4. und 5. Jahrhundert n. Chr. gesprochen wurde, und der Sprache, welche zu derselben Zeit die Goten an der Donau redeten, die Annahme einer sehr späten Trennung der germanischen Stämme notwendig mache. Denn wie die Geschichte der nordgermanischen Sprachen zeigt, genügen oft einige Jahrhunderte, um aus einer Sprachengemeinschaft selbständige Sprachen herauszubilden, und da sollte sich „durch einen Zeitraum von 2000 bis 3000 Jahren der Charakter der auf dem Kontinente und der auf der skandinavischen Halbinsel gesprochenen Sprache fast gar nicht verändert haben? — Oder sollen wir viel-

leicht annehmen, daß unabhängig von einander in zwei durch ein Meer getrennten, geographisch nicht zusammenhängenden Gebieten, wie es die skandinavische Halbinsel und Mittel- oder Osteuropa sind, aus der arischen Grundsprache in paralleler, durch Jahrtausende aneinander Entwicklung zwei Sonderdrachen sich gebildet hätten, die zum Schluß in grammatischer und lexikalischer Hinsicht eine vollkommene Übereinstimmung zeigen? Dies wäre jedenfalls eine der ungereimtesten Annahmen, die jemals! auf sprachlichem Gebiete gemacht worden sind.“ ****)

Luftige Gcke.

Im Sommer 1917 auf dem Vornarich durch Galizien lagen wir in einem größeren Flecken. Unser Quartierwirt erzählte uns das folgende Geschichtchen: Es war der Geburtstag des Jaren. Vom Ortskommandanten war der Befehl gegeben, daß die Weichhütten und öffentlichen Gebäude illuminiert werden müßten. Nun hatte eine Jude, der eine der schönsten Häuser hatte, wohl sein Haus reich mit Blumen und Flaggen geschmückt, aber an der Straßenseite fünf große Buchstaben, nämlich J. W. A. N. G., angebracht. „Was, was, was, das ist Zwang und freute sich. Als die Sache dem Kommandanten hinterbracht wurde, ging er hin, sah sich die Sache an und ließ den Juden vorführen. „Wie kamst du dich unterziehen, die Geburtstagsfeier des Jaren öffentlich als Zwang zu bezeichnen?“ herrichte er den Juden an. „Au, wie heißt Zwang? Das ist A Abfärgung und heißt. „Zur Wehe an Nikolaus' Geburtstag.“

****) Penta. Die Heimat der Germanen. S. 5.

wird. In Armenien blühten die Landwirtschaft, Gartenbau, Weinbau, Seidenindustrie, Bienenzucht usw. Die ganze Landwirtschaft mit wenigen Ausnahmen, wurde von den Armeniern betrieben. Das Vilajet von Van und die Mascherer Ebene sind durch ihren Weizen und ihre Gerste bekannt. Sie liefern Brot der ganzen Türkei. Van lieferte auch Wein und edle Früchte. Berühmt sind auch die Granaten und die großen Äpfel von Van. In Mascherer blüht auch Sesam und Hanf. Bittis ist bekannt durch seinen Tabak, Milch noch nicht, dessen Tabak dem von Siam-lam nicht nachsteht, auch durch seine Galläpfel. Galläpfel gibt es fetter in Ebert; in Ebert blüht auch viel Roggen (Rarmin). Milch und Backfisch sind die eigentliche Heimat des Honigs und Ebert die der Manna. Mit dem Charberter Wein ist kein Wein zu vergleichen. Dieser Wein wird aus einer sehr edlen Weintraubenorte bereitet. Der Geschmack des Weines ist dem des Madeira und des Cheres ähnlich. Die Charberter Armenier begünstigen sich aber nicht nur mit Weinbau, sondern betrieben auch Seidenraupenzucht. Dort trifft man auch reichlich Baumwolle und Reis, reichlich Getreide und geerntet. Die Seidenraupenzucht ist in Endofia und Trapezund verbreitet, aber ihre eigentliche Heimat ist Diarbekir, das auch durch seine Reisfelder bekannt ist. In Sebastia gibt es sehr viel Rüben. Tortum und Aka sind durch ihre verschiedenartigen Früchte, besonders Tattia (Maulbeeren) berühmt. Im Waner und Erjerumer Vilajet gibt es ausgezeichnete Gemüsegärten, besonders aber in Diarbekir, wo auch schmackhafte Melonen, und riesengroße und schmackhafte Wassermelonen (Arbusen) angetroffen werden.

Vermischtes.

♦ Zur Vorgeschichte der jüngsten Arbeiterbewegung in England ist nachstehende Mitteilung von Interesse, die wir der „Wirtschaftlichen Beilage zur Allg. Korrespondenz“ Nr. 590 vom 28. August 1918 entnehmen: „Arbeiterforderungen in England. In Großbritannien sind die wirtschaftlichen Forderungen der Arbeiter an der Tagesordnung. Nach Ansicht der Industrie tritt die Regierung diesen Forderungen nicht mit der nötigen Energie entgegen. Neben den bekannten Differenzen mit den Arbeitern, die zu den Arbeitsniederlegungen geführt haben, entwickeln sich auf diese Weise auch noch Zwistigkeiten zwischen der Regierung und der Industrie. Die Regierung strebt danach, den Frieden zwischen Kapital und Arbeit zu sichern und Streiks zu verhindern, während nach Ansicht vieler Kreise der Industrie die fortgesetzten Forderungen der Arbeiter nach Lohnsteigerung, Arbeitszeitverkürzung und anderen Rechten zum Stillstand gebracht werden müssen. Unter diesen Umständen ist natürlich in der letzten Zeit in der englischen Arbeiterchaft eine Beruhigung nicht eingetreten. Vielmehr haben Auslandsbewegungen zum Teil gerade in den wichtigsten Industrien im zunehmenden Umfange stattgefunden. Da ist vor allem der Munitionsarbeiterstreik zu nennen, der, von Coventry ausgehend, sich auf Birmingham und Manchester ausbreitete und an dem über 150 000 Mann teilnahmen. Der Streik war dadurch entstanden, daß die Regierung eine neue Verteilungsweise der gelernter Arbeitskräfte in den einzelnen Fabriken anordnete, um bei dem Mangel an Arbeitern gerade in dieser Gruppe alle Fabriken gleichmäßig versorgen zu können. Die Arbeiter aber weigerten sich, mit ungelerten Kräften zusammenzuarbeiten. Sie erklärten in der Nationierung vor allem ein Hindernis, im Wettbewerb der Fabriken ungelernete Arbeitskräfte zu Lohnsteigerungen auszunutzen. Daneben hatte der Streik in den Munitionsfabriken noch einen politischen Hintergrund. Die Führer des Aufstandes waren nicht die großen Gewerkschaften, sondern die Shop-stewards, die Vertreter lokaler Arbeitervereinigungen. Diese benutzten den Streik zu einer Kampfbewegung mit den alten Gewerkschaften. Da jedoch der Ausstand für die Kriegführung eine ernste Gefahr bedeutete, so hat die Regierung diesmal energisch eingegriffen. Sie hat Beendigung der Auslandsbewegung durch die Erklärung erreicht, daß alle, die nicht alsbald wieder die Arbeit aufnehmen, zum Heeresdienst eingezogen würden. Ein weiterer Ausstand fand in der Flugzeugindustrie statt, wo in 60 Fabriken etwa 22 000 Mann streikten. Auch dieser Streik war von den Gewerkschaften nicht unterstützt worden. In den übrigen wichtig-

sten Wirtschaftszweigen hören die Forderungen nach Lohn-erhöhungen und die Auslandsbewegungen nicht auf. So haben die Bergarbeiter eine weitere erhebliche Aufbesserung ihrer Löhne verlangt, außerdem den 6 Stunden-Arbeitstag, eine fünfjährige Arbeitswoche bei Lohnzahlung für sechs Tage und die Verhaftung der Bergwerke mit Anteil der Arbeiter an der Verwaltung. Streiks haben in Wales und Yorkshire stattgefunden. In der Schiffbauindustrie traten die Arbeiter auf fünf Liverpooler Werften in Ausstand. Auf den Reparaturwerften wurden Lohnerhöhungen gefordert. Ein drohender Streik im Londoner Hafen konnte nur durch Lohnsteigerung vermieden werden. Die Liverpooler Docksäße mußten um 75 Prozent erhöht werden. Ähnlich wie in England liegen die Arbeitsverhältnisse auch in den Kolonien.“

♦ Zum Kapitel über Frankreichs Ansprüche auf die Rheingrenze hat der Bonner Geisteswissenschaftler Alois Schulte ein interessantes Buch veröffentlicht: „Frankreich und das linke Rheinufer“, Stuttgart-Berlin, 1918. In ihm zeigt der Verfasser, daß die Rheinlinie keine Schranke das Rheingebiet eine Einheit ist, deren Grenzen auch dem Vogesenkamm und in den Cotes Lorraines liegen. Dann wird die historische Grenze des alten Galliens, auf die sich Frankreich beruft, beleuchtet: die Einwanderung der Germanen auf das linke Rheinufer, die vor 2000 Jahren begann, die auch von Julian zugelassene Unmöglichkeit, auf Grund der alten Melongrenze Anexionen zu vertreten; schließlich kommt die Kasstentfrage daran: mit wissenschaftlichen, höchst wichtigen Argumenten aus der Ortsnamenforschung werden die ursprünglichen nationalen Verhältnisse, mit genauer Statistik die heutigen klargelegt, endlich eindrucksvoll dem französischen Anspruch auf das deutsche Reichsland die große Schöpfung der französischen Revolution, das auch von der Entente zum Überdruß wiederholte nationale Prinzip entgegengehalten. Auf die völlig deutsche Kulturblüte des mittelalterlichen Elsaß, die durchaus keine abgeschlossene Sonderkultur besaß, wirt Schulte einen besonders reizvollen Überblick. Das französische Vordringen im 15. Jahrhundert, die burgundische Gefahr wurde bekämpft: erst die unheilvolle religiöse Spaltung führte 1552 zum Verlust von Metz, Toul und Verdun an Frankreich, dann im folgenden Jahrhundert zu der von Heinrich IV. vorbereiteten Einmischung Richelieus in den dreißigjährigen Krieg: das Ziel des größten französischen Staatsmannes war die „historische Grenze“, das gallische Rheinufer. In wertvollen Darlegungen erweist Schulte die wahre Tragweite des Westfälischen Friedens für unser Problem: Frankreich sagte den ihm abgetretenen Besitz nur als den des Hauses Habsburg an Elsaß auf, die unklare, staatsrechtlich tiefe Fassung des Münchener Traktates machte es aber Ludwig XIV. möglich, durch die Remonstrationskammer später seine Ansprüche auf das ganze Elsaß ausdehnen zu lassen. Kurz wirt dann die Erwerbung Lothringens durch Frankreich (1766) und die französische Herrschaft über das Elsaß bis zur Revolution, die dessen deutschen Befestern andrückt ließ, geschildert. Auch nach dem Scheitern des Versuches, über die „historischen Grenzen“ hinauszugehen, hat Frankreich nach dem gallischen Rheinufer getrachtet: Hand in Hand mit der nationalistischen auswärtigen Politik ging die innere, das Elsaß besonders durch die Schule zu entdunkeln. So haben, als Frankreich Elsaß-Verbringen herausgeben mußte, wenn es Frieden haben wollte, die Vertreter der abzutretenden Provinzen auf der Nationalversammlung zu Bordeaux zwar protestiert, aber nur unter dem Einfluß von Gambetta und wohl auch im Gefühl, der unverantwortlichen Widerbeist anzugehören; verständig Franzosen damals wie später, auch fast alle Vertreter der damals neutralen Länder, die sich heute über das Unrecht der „Annektion“ entrüsten, waren von dem moralischen Recht Deutschlands durchdrungen.“

♦ Antunft deutscher Bücher in Japan. In der jetzt hier eingetroffenen Nummer der „Yaman-Times“ vom 18. Mai 1918 lesen wir folgende Notiz, die für den Bedarf des Auslandes nach den Erzeugnissen der deutschen Wissenschaft bezeichnend ist: „Ungefähr 20 000 Exemplare deutscher Bücher über Naturwissenschaften, Chemie, Medizin, Industrie und Literatur gelangten kürzlich in den Besitz einer Buchhandlung in Tokio. Die Bücher über Chemie und Industrie waren in wenigen Tagen ausverkauft, nach der Vorrat von denjenigen über Medizin, Naturwissenschaften und Literatur wird bald erschöpft sein.“

Es handelt sich in allen Fällen um Ausgaben des Jahres 1915. Die betreffende Buchhandlung hatte die Bücher durch Vermittelung des Ausspärtigen Amtes und der betrieblischen Bottschaft von Buchhandlungen in neutralen Ländern, besonders der Schweiz und der Niederlande, gekauft. Die Geschäfte waren erfolgreich abgeschlossen worden, aber die Landung wurde im Mai des vergangenen Jahres unterwegs von neutralen Staaten (?) konfisziert. Die Bücher wurden kürzlich freigegeben. Der Preis ist ungefähr der doppelte der früheren Anschaffungen. Eine weitere Lieferung deutscher Bücher wird erwartet.“

♦ Größenwahn der italienischen Industrie. Die bekannten Ansaldo-Werke in Genua besaßen vor dem Kriege ein Kapital von 30 Millionen Lire, das im Laufe des Krieges auf 100 Millionen und kürzlich sogar auf 500 Millionen erhöht wurde. Neben dem Bau von Stahl- und Holzschiffen ist der Bau von Lokomotiven und Eisenbahnwagen, sowie von verschiedenen Maschinen geplant. Vorläufig stellt der größte Teil dieser Anlagen erst auf dem Papier. Die 500 Millionen Lire Aktien sind ebenfalls zum größten Teil nur Papier. An solche Wirtschaft mit Papierwerten ist allerdings Italien im Laufe des Krieges gewöhnt. Die Geldentwertung, die Noteninflation, die Verschuldung an das Ausland, das Verschwinden des Metallgeldes sind Erscheinungen, die von Kriegsbeginn an die italienische Wirtschaft begleitet haben. Die gesamte italienische Volkswirtschaft arbeitet mit Papier. Die Iloa-gruppe, eine Vereinigung von Stahlwerken und Erzgruben, hat sich von 52 Millionen auf 300 Millionen Lire ausgedehnt. Umgekehrt wie die Ansaldo-werke vom Schiffbau zur Eisenindustrie übergegangen sind, hat sich die Iloa-gruppe von der Stahlindustrie auf die Reederei und Schiffahrt ausgehnt. Neben den genannten Kapitalvermehrungen nimmt sich die Kapitalerhöhung der bekannten Automobilfirma „Fiat“ in Turin von 50 auf 100 Millionen Lire recht beachtenswert aus. Die Gründungszeit ist in Italien nicht auf die Eisenindustrie beschränkt. Sie hat alle Industrien und auch das Bankwesen erfasst. Nach den unlangst veröffentlichten Angaben hatte sich bis zum 31. Dez. 1917 die Bildung von Aktienkapital seit Kriegsbeginn folgendermaßen entwickelt:

Neugründungen	855,5 Millionen Lire
Kapitalerhöhungen	1488,8 „ „
	2344,3 Millionen Lire
Liquidationen	156,7 Millionen Lire
Kapitalherabsetzungen	223,3 „ „
	380,0 Millionen Lire

Demnach beträgt der Kapitalzufluß 1964,3 Millionen Lire Mit der Papierflut, die sich in Aktienform über die italienische Volkswirtschaft ergossen hat, kann höchstens noch die Flut von Banknoten verglichen werden, die von den privilegierten Notenbanken ausgeht. Während aber bei dem Druck von Noten der vorübergehende Gewinn daraus der Staatskasse zufließt, fällt der Gewinn aus dem Druck von Aktien der Privatwirtschaft zu. Die Schaffung von 2 Milliarden neuer Aktien in Italien seit Kriegsbeginn erklärt es nun auch, weshalb in Italien die Industrie und Hochfinanz am eifrigsten zur endlosen Verlängerung des Krieges bestrebt.

♦ Rückgang des amerikanischen Zuckerrüben-Anbaus. Der Mangel an Rationierung macht sich in den Vereinigten Staaten besonders bei den hochwertigen Erzeugnissen der Landwirtschaft geltend. So bestreng die mit Zuckerriiben angebaute Fläche nach dem New Yorker „Journal of Commerce“ im vorigen Jahre 711 043 acres und blieb damit hinter der von vorjährigen Anbaufläche um 83 000 acres zurück.

Herausgeber: Der Z.-B. des Verbandes der transk. Deutschen Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

Wer echten, guten deutschen Naturwein trinken will, wende sich an die Weinhandlung

„NECKAR“

Gozolewskaja 28, Haus W. Haegle. 5—5